
Fortschritt ohne Forschung – Replik auf Einwände

DALIA MARIN

Die niedrigen F&E-Ausgaben, der Nettoimport von technologieintensiven Gütern und die passive technologische Zahlungsbilanz werden in der strukturpolitischen Diskussion in Österreich als Beleg für das geringe innovative Potential der österreichischen Wirtschaft herangezogen. Mein Aufsatz „Fortschritt ohne Forschung“ versuchte unter anderem anhand der Textilindustrie zu zeigen, daß diese Indikatoren nicht auf eine Innovationsträgheit der österreichischen Wirtschaft, sondern auf die Wahl einer rationalen Modernisierungsstrategie einer kleinen, offenen Volkswirtschaft mit mittlerem technologischen Entwicklungsniveau hinweisen.

Diese Import-led-growth-Strategie, die im Nettoimport von Patenten, Lizenzen und technologieintensiven Investitionsgütern und in relativ niedrigen F&E-Ausgaben zum Ausdruck kam, ließ Österreich eine der höchsten Produktivitätssteigerungsraten der westlichen Industrieländer erreichen.

Die vorgebrachten Einwände gegen die in „Fortschritt ohne Forschung“ angeführten Überlegungen lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die Import-led-growth-Strategie sei eine Art selbstbegrenzende Moder-

nisierungsstrategie, die sich gerade nach Maßgabe ihres Erfolges den Boden entziehe und daher nur temporär anwendbar sei (Tichy G.)

2. Eine Import-led-growth-Strategie impliziere, daß jedes „industriepolitische Bemühen überflüssig sei“. Eine Strategie, die auf den Import des technischen Fortschritts setze, gefährde die industrielle Entwicklung eines Landes. Die Profitabilität der Unternehmungen könne nicht als einziges Kriterium zur Beurteilung des Erfolgs dieser Strategie herangezogen werden (Rosner P.).
3. Nur eigene Forschung und Entwicklung könne langfristig die Zukunft von Unternehmungen sichern, die der internationalen Konkurrenz ausgesetzt sind. Der Schluß, daß es „ohne Forschung besser gehe“ und bloß auf eine Import-led-growth-Strategie zu setzen sei, würde verhängnisvolle Konsequenzen für die Zukunft haben (Goldmann W./Lang R.).

ad 1

Österreich steht auch in Zukunft die Option einer Import-led-growth-Strategie offen, da – selbst unter der Annahme eines unveränderten Niveaus der technologischen Vorreiter – der Abstand Österreichs im Entwicklungsniveau zu den umgebenden westlichen Industrieländern noch hinreichend groß ist. Auch zukünftig sind durch importiertes Know-how Produktivitätsreserven mobilisierbar. Die Annahme einer künftig fixen Technologiefrent ist jedoch unplausibel, da gerade das erfolgreiche Aufholen der Nachzügler die Vorreiter zur weiteren Innovation zwingt, um ihre Technologieführerschaft zu sichern. Selbst wenn man jedoch davon ausgeht, daß die Technologieabstände zwischen den westlichen Industrieländern in Zukunft verschwinden werden, so wird zwischen diesen Ländern ein technologischer Spezialisierungsprozeß einsetzen, bei dem ein Land jene Technologien importieren wird, auf die es sich aufgrund von komparati-

ven Nachteilen nicht spezialisiert hat. Dieser Technologieimport stellt auch bei Ländern mit ähnlichen Entwicklungsniveaus einen Import-led-growth-Prozeß dar, da ein Land in jenen Technologiebereichen, in denen es keinen komparativen Vorteil aufweist, die Vorzüge des Nachzüglers nutzen kann.

ad 2

Eine Import-led-growth-Strategie impliziert nicht, daß jedes industriepolitische Bemühen überflüssig ist, im Gegenteil. Ein gezielter Einsatz dieser Strategie bedeutet, daß die Industriepolitik Betriebsansiedlungen ausländischer High-Tech-Firmen, joint-ventures, industrielle Kooperationen oder andere derzeit zu beobachtende Formen der Internationalisierung fördert, die neben beschäftigungs- und regionalpolitischen Wirkungen den Technologietransfer begünstigen.

Eine Know-how-Import-Strategie gefährdet die industrielle Entwicklung eines Landes dann nicht, wenn sie zu Marktanteilsgewinnen im Ausland führt, was für die österreichische Textilindustrie zugetroffen hat. Die über 40prozentige Abnahme in der Beschäftigung wurde durch den technischen Fortschritt und nicht durch den Textilaußenhandel verursacht. Denn das Textilbilanzdefizit verschlechterte sich nur unwesentlich. Hätte sich die Textilindustrie nicht über den Technologieimport modernisiert, so wären die Beschäftigungsverluste infolge geringer internationaler Wettbewerbsfähigkeit voraussichtlich noch höher ausgefallen. Der Rückgang in der Textilbeschäftigung ist daher kein hinreichendes Beurteilungskriterium der Import-led-growth-Strategie. Ob sich eine Innovationsstrategie „ökonomisch bezahlt gemacht hat“ oder nicht, läßt sich nicht anhand der Profitabilität allein, sondern aus Ertragslage, Produktivität und Marktanteilsentwicklung zusammen feststellen.

ad 3

„Fortschritt ohne Forschung“ durch Innovationsimport kann keineswegs als Plädoyer für keine Forschung und schon gar nicht als Maxime verstanden werden, daß es „ohne Forschung besser gehe“. Eigene Forschung ist eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung für den ökonomischen Erfolg einer Industrie. Zudem bedeutet eine Import-led-growth-Strategie natürlich nicht, daß man überhaupt nicht forscht. Denn die Wirkung dieser Strategie hängt einerseits vom Technologieabstand und andererseits vom eigenen Technologieniveau ab. Je höher das eigene Entwicklungsniveau, umso größer die Absorptionsfähigkeit, die hilft, über den Technologie- und Know-how-Import eigene Produkt- und Prozeßinnovationen zu erreichen. Die Maxime lautet daher nicht „Innovation statt Imitation“, sondern „Innovation durch geistreiche Imitation“.

Die letztere Strategie half auch der österreichischen Textilindustrie, den Strukturwandel erfolgreich zu bewältigen. Das von Goldmann/Lang angeführte Datenmaterial steht daher in keinem Widerspruch zu meinen Ergebnissen. Der steigende Handelsbilanzüberschuß in der Warengruppe Baumwolle bedruckt und bunt gewebt – den Goldmann/Lang als Beleg für den Erfolg eigener Innovationen heranziehen – demonstriert, daß durch qualitative Verbesserungen und ein überlegenes Produktdesign Marktanteile gewonnen werden konnten. Aus dem angeführten Datenmaterial geht jedoch nicht hervor, wie diese Verbesserungen in der qualitativen Wettbewerbsfähigkeit – über eigene Forschung und/oder über Import ausländischer Forschung – zustande kamen. Daher findet sich in dem von Goldmann/Lang angeführten Datenmaterial keine Evidenz für ihre These, daß nur durch eigene Forschung und Entwicklung die Strukturprobleme der österreichischen Textilindustrie erfolgreich bewältigt werden konnten.

Daß Österreich nur über einen einzigen Textilmaschinenhersteller verfügt, obwohl Textilien in der österreichischen Produktion traditionell bedeutsam waren, belegt gerade die gezielte Verfolgung einer Import-led-

growth-Strategie der österreichischen Textilindustrie. Denn aus welchem anderen Grund hat sich in Österreich trotz einer bedeutenden Textilindustrie nie eine Textilmaschinenindustrie entwickelt?